

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.50 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserentionspreis: Die feldengelaperte Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 12 Seiten.

Zusßerdem liegt das achtsseitige Illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Dem Grafen Zeppelin wurde gestern durch eine Abordnung der Münchener Ehrenbürgerbrief überreicht.

Unter den ersten Vorlagen für den im Spätherbst zusammenzutretenden Reichstag werden sich die Nachtragsetats zum Reichshaushaltsetat für 1909 und sämtliche Einzelsetats befinden.

Gegen die Todesstrafe haben sich auf dem internationalen medizinischen Kongress zu Budapest vorgestern die russischen Ärzte ausgesprochen.

Nach einem Telegramm aus Tanager erteilte Ruler Djafid die formelle Zusicherung, daß Büchertigungen in der von den Konsuln der Mächte beanstandeten Art nicht mehr vorkommen würden.

Wie aus Athen gemeldet wird, soll die Einberufung der Kammer erst etwa in drei Wochen stattfinden, um den Ministern Zeit zur Vorbereitung der Gesetzesvorlagen zu lassen.

Wahrscheinliche Witterung am 5. September: Ehdokwind, heiter, wärmer, trocken.

Politische Wochenschau.

Die letzte Woche stand unter dem Zeichen der Berliner Zeppelinfahrt für andere Vorgänge hatte man kaum Interesse. Ein politisches Ereignis war es an und für sich nicht, indessen legte den Empfindungsbildungen, die dem großen und unermüdbaren Euhemer zuteil wurden, immerhin ein politisches Moment zugrunde: das hohe Bewußtsein, daß Deutschland auf dem Gebiete der Luftschifftechnik den ersten Rang einnimmt und damit eine neue und für den modernen Krieg

überaus wichtige erste Klasse Verteidigungswaffe besitzt, um die man sich allenthalben beneidet. Es ist ja zur Genüge bekannt, wie man sich in England vor der deutschen Invasion fürchtet und daß man sich dort schon angewöhnt hat, wie eine ganze Armee mittels Luftschiffen nach England transportiert würde, ohne daß man auf dem Festlande in der Lage wäre, dies zu verhindern. Die kraftvolle Unternehmung, die dem Grafen Zeppelin durch die gesamte deutsche Nation nach seinem Unglück bei Scherdingen gutteil wurde, hatte im Ausland tiefen Eindruck gemacht und den Beweis erbracht, daß das deutsche Volk noch immer einmütig zusammensteht, wenn es gilt, für das Vaterland einzutreten. Auch bei der jüngsten Fahrt kam dieses Gefühl im Jubel der Bevölkerung und dem Interesse, das man allenthalben an dem Ereignis nahm, deutlich zum Ausdruck. Etwas anders wäre es, wenn man in der Aktion eine solche Ertümeltheit auch bei anderen Gelegenheiten zeigen würde, wenn es sich um das allgemeine Wohl handelt, anstatt sich zu zerstreuen und entgegenzuarbeiten, weil man eine eventuelle Belastung auf andere Schultern abwälzen möchte.

Im großen und ganzen bewegt bei uns in Deutschland die politische Stille an und man fühlt die Zeit damit aus, daß man sich zwischen den Parteien gegenseitig einige Liebenswürdigkeiten sagt. Für unseren 12. Septemberswahlkreis allerdings bildet die bevorstehende Ersatzwahl den Anlaß zu einem heißen Kampf, bei dem es gilt, den Wahlkreis der Sozialdemokratie zu entreißen. Dann tritt die alte Stille wieder ein und auch in der Folgezeit ist ein regeres politisches Leben vorläufig nicht zu erwarten. Es wird sich höchstens um einen Kleinstkampf handeln, der freilich mit aller Schärfe durchgeführt werden dürfte. Viel neues dürften die von verschiedenen Gruppen abgehaltenen Jahresversammlungen kaum erbringen, auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Leipzig dürfte es zwar etwas heiß zugehen, der Ausgang dürfte aber derselbe sein, wie sonst. Auf dem diesjährigen Katholikentage, der in Breslau abgehalten wurde, hat man es allerdings auf das peinlichste vermeiden, politische Themen zu berühren, man beschäftigte sich in der Hauptsache mit religiösen und sozialen Fragen. Der Umfassung in der Regierungspolitik ist fand keine Erwähnung. Aussehen hat es dagegen erregt, daß von der Regierung politische Reden auf dem Katholikentage von vornherein verboten worden waren, weil man vielleicht hier und da erwartete, daß im Hinblick auf die Haltung der Polen bei der Finanzreform ihnen gegenüber jetzt etwas Milde Platz greifen würde. In dieser Hinsicht hat man sich aber da getäuscht und man hätte sich dies von vornherein sagen mögen, da die Regie-

lung von dem in den letzten 10 Jahren eingenommenen Standpunkt unmöglich abgehen konnte.

Auch auf dem Gebiete der Weltpolitik herrscht erstensiderweise die Stille vor. Allerdings ist es verschiedentlich im Auslande etwas lebhafter zugegangen; aus der freilichen Frage ist nun wirklich eine griechische geworden, wenigstens der im Hellenlande entstandenen Bewegung ein überwiegend innerpolitischer Charakter innewohnt. Freilich stehen die Vorgänge im inneren Zusammenhang mit der Entwicklung der Kretafrage, da deren Ausgang eine erneute Bestimmung in Griechenland ausgedrückt hat, die sich gegen das Königshaus richtet. Ähnlich wie in anderen Ländern, überwiegt auch hier im Offizierkorps politische Einflüsse, und so kann es nicht sonderlich wundernehmen, wenn das Militär in Athen eine bewaffnete Demonstration veranstaltete, die mit einem revolutionären Rufschrei eine verweilte Nehmlichkeit hatte. Wenn Blutergießen vermieden wurde, so ist dies dem Entzücken des Königs zu danken, der den Meuturern auf ihre Forderungen das weitgehendste Entgegenkommen zeigte. Das Militär mußte zurücktreten, um eines anderen, dem Offizierkorps genehmen Platz zu machen und auch sonst wurden nicht bloß in Bezug auf die Reorganisation der Armee recht weitgehende Forderungen gestellt. Es wird zwar versichert, daß die Bewegung keinerlei antidynastischen Charakter getragen habe, gleichwohl aber liegt auf der Hand, daß in einem Lande, wo sich derartiges abspielt, der Thron bedenklich wackelt. König Georg III. zwar versprochen, aber ein Teil der königlichen Prinzen will unter dem Vorwande eines Urlaubes das ungemütliche Land verlassen, wahrscheinlich auch der vom Oberkommando nicht ganz freiwillig zurückgetretene Kronprinz, gegen den sich die Bewegung nicht in letzter Linie richtet, weil man von seinen Bemühungen, im Offizierkorps den Geist der Disziplin einzupflanzen, nicht sonderlich erbaud ist. Was es also vorläufig in Athen zu einer Art Waffenstillstand gekommen sein, so steht es doch außer Zweifel, daß die definitive Entscheidung nur vertagt ist und nach welcher Richtung hin diese über kurz oder lang fallen wird, dürfte kaum fraglich sein. Auf Kreta selbst hat man sich einigermaßen beruhigt und scheint gewillt zu sein, sich mit dem Lauf der Dinge abzufinden, so daß die Besatzungstruppen der fremden Mächte nunmehr zurückgezogen werden konnten. Eine ruhige Lösung der Kretafrage ist aber keineswegs erzielt, auch sie wird binnen kurzem wieder aufzuheben.

Eine innere Politik ist es auch, in der die Donaumonarchie schwelt, ohne daß voraussagen wäre, wann man endlich eine befriedigende Lösung finden wird. In Ungarn ist der Kabinetts-

Blakangit.

Humoreske von Georg Müller-Heim.

Schäferst. verboten.

Der Schnellzug war eben dünnern in die mächtige Halle des Zentralbahnhofes eingelaufen. Kantor Klobers aus Wingenau, einem Dörfchen im Gebirge, hatten beabsichtigt den Wagen verlassen und schoben sich im Gedränge der Mitreisenden durch die Bahnsteigsperrre, um ihren Sohn, den fleißigen Studiosus der Philosophie zu besuchen und sich von ihm die Großstadt zeigen zu lassen. Das Semester war zu Ende. Nach drei Tagen wollten sie gemeinsam zurückkehren ins stille Heimatdorf. Die Großstadt war Klobers ein Buch mit sieben Siegeln. Gehört und gesehen hatten sie zwar schon viel davon, aber zeltlebens waren sie kaum über die Grenzen Wingenaus, geschweige denn in eine Großstadt gekommen. Mit Reisetaschen, Schachteln und Kofferstücken besaden standen sie in der Bahnhofshalle und hielten Ausschau nach ihrem Paul. Aber von Paul war nichts zu sehen, so sehr auch ihre Augen suchten. Wahrscheinlich hat er's verschlafen, meinte Papa Klobers ein wenig streng: Sie werden gestern Semesterabschluss gefeiert haben.

Sie wandten sich dem Ausgange zu, um nach der Unterwärtsstraße zu fragen. Dort sollte Paul etwas unfaust aus den Händen geschüttelt werden. Bei einem Schuttmann mit den glänzenden Droschkenmarken in der Hand waren sie glücklich vorübergekommen; auch die Gasse der Dienstmänner hatten sie unter vielen: Ach, Sie sind sehr freundlich, aber wir danken, passiert. Nun standen sie auf dem Bürgersteig vorm Bahnhof, da, wo die Taxen hielten. Der erste Kutscher nicht fragend, und als Herr Kantor Klobers, den ererklebeten Gruß seiner Gemeindeglieder gewöhnt, leutselig wieder nicht, da griff er bereits nach Bügel und Taxameterschildchen, des Einstiegens der Fahrgäste gewöhnt. Doch Klobers trafen gar keine Anstalten dazu. Der Herr Kantor trat rückwärts an den Kutscher heran und fragte, wie man am schnellsten nach der Unterwärtsstraße komme. Wenn Sie hier eintrigen! gab der Schuttmann zur

Antwort. — Ach nein, mein Bester, wir sind nach der langen Fahrt froh, ein wenig laufen zu können. Zeigen Sie uns nur die Richtung! Dann finden wir es schon. — Doch der enttäuschte Kossaken tat mit einem mal, als hörte er nicht mehr. Und Kantor Klobers sah sich kopfschüttelnd genötigt, einen Hotelbedienten, deren wohl zwanzig herumstanden, um Auskunft zu fragen.

Nun endlich wußte man Bescheid, und man strebte über die Straße, nach der anderen Seite des Platzes, zu gelangen. Aber die guten Klobers, die ihr behäuliches Wesen stets im Frieden ihres stillen Dorfes verbracht hatten, ahnten ja nichts von der Geschicklichkeit, die dazu gehört, einen belebten Großstadtplatz zu überschreiten. Gemächlich krochen sie also vom Bürgersteig hinunter auf den Asphalt. An ihren Armen und Händen baumelten lustig die Siebelschen des Provinzlers. Und von den Wagen, die sie in großer Anzahl über den Platz fahren sahen, nahmen sie selbstverständlich an, daß sie vor ihnen, Kantor Klobers aus Wingenau, Halt machen würden, wie sie es dabei von jedem Bauer, ja sogar vom Schultheiß, der doch Pferde hatte, gewöhnt waren. Eben hatten sie ein paar Schritte in der Richtung nach dem mächtigen Laternenpfahl in der Mitte des Platzes getan, als sich Frau Klobers, plötzlich unfaust zurückgehalten fühlte. Im selben Moment aber faust ihr eine Automobildroschke dicht an der Nase vorbei. Herr Kantor Klobers, der schon einen Schritt weitergegangen war, wäre fast umgerissen worden. Der Wagen hatte nämlich seinen Handkoffer gekreist, und durch die Wucht des Anstoßes bekam der Herr Kantor einen Schlenker, so daß er sich schier zweimal um seine eigene Achse drehte. Bestürzt traten die beiden den Rückzug an. Der Straßenkehrer aber, der die Frau Kantor zum Glück zurückgegriffen hatte, gab ihnen gute Lehren und ermahnte sie ernstlich, doch nicht wieder so unvorsichtig zu sein. Man müsse sich erst nach allen Seiten umsehen, ehe man den Platz überschreite.

Nach einigen Sekunden der Erholung vom Schrecken verzuckten Klobers ihr Glück zum zweiten Male. Borsichtig sagte

der Herr Kantor nach links, ob nicht einmal eine Pause in dem Wagenverkehr eintreten möchte. Frau Klobers aber richtete ihr ganzes Augenmerk auf den Verkehr zur Rechten. Jetzt schon ihnen das Glück hold zu sein. Für die nächsten Momente war kein Wagen zu erwarten. Mit trippelnden Schritten eilten Klobers wieder auf den Laternenpfahl in der Mitte des Platzes zu. Schon glaubten sie, ihn ganz bestimmt zu erreichen. . . . da stieß Mama Klobers einen fast markerschütternden Schrei aus und wendet sich jäh zurück, ihren guten Martinus mit Pantomimen und gelinden Hippusriden zur Umkehr treibend. Vater Klobers weiß nicht, wie ihm geschieht. Mit halb offenem Mund und verwirrtem Blick steht er plötzlich wieder neben der umdünsten Droschke auf dem Bürgersteig. Aber, Katharine, so sag doch, was geschah denn. . . . ? Ach Gott, mein lieber Martin, es ist ja schrecklich, barmt die Frau Kantor: Ich hatte doch in der Aufregung meine Hutkackel mit meinem Reithemd darin hier drüben stehen lassen. Sei mir nicht böse! — Der Herr Kantor weiß nicht, ob er eine strenge Amtsmiene oder ein joviales Lächeln aufsetzen soll. Endlich entschließt er sich, eine Kreuzung zwischen beiden zu wählen, so daß die arme Mama Klobers nicht weiß, wie sie daran ist. Sie hält es für das Beste, mit der Gloriafelde ihres Regenschirmes über die Augen zu fahren. Das stimmt nun wieder dem Herrn Kantor weid, und vor Nahrung räuspert er sich. Danach rufen sich Klobers zum dritten Versuch. Sie vergewissern sich erst, ob sie auch alle ihre Gepäcksstücke in den Händen halten. Dann riskieren sie mit neuem Mute ihr Heil. Zuerst wittern, sichern und äugen sie nach allen Seiten aus, wie die Hirsche bei Wingenau vorm Hornung. Dann wagen sie es. Das Glück scheint ihnen günstig zu sein. Nicht das geringste dumpe Rollen von Hädern auf dem Asphalt ist zu hören. Nur da zur Seite, links hinter der Droschke, klappt etwas taftmäßig heran. Aber es hört sich an, wie wenn Franz Jopebel, des Schüfters Beschützer in Wingenau, mit Holzpanatoffeln im Galopp über die Dorfstraße rennt. Es wird also nichts schlimmes sein. Nun also lo! — Ach Kmetzer's da nach fünf Schritten den armen Klobers in die linken Ohren. Und ein prustender Pferd-